

## **Predigt am Diakoniesonntag 8.9. 2019 Apg. 3, 1-10**

### **Gnade sei mit Euch von Gott, unserm Vater ...**

Liebe Gemeinde,

am vergangenen Mittwoch hatten wir Besuch.

Mitglieder der Arche waren hier auf der Durchreise. Die „Arche“, das ist eine Lebensgemeinschaft von Behinderten und Nichtbehinderten, die in 35 Ländern in kleinen Einheiten zusammen wohnen und so Integration konkret werden lassen. Eine kleine Gruppe von 25 Teilnehmenden, die in 14 Tagen von Hamburg bis nach Tecklenburg wandern und an den einzelnen Stationen übernachten, am liebsten in Kirchengemeinden, weil sie dort auch Kontakte und Begegnungen erleben. Und so übernachtete diese Gruppe eine Nacht bei uns im Gemeindehaus. Sie waren zufrieden mit dem harten Fußboden im großen Raum und den einfachen sanitären Bedingungen.

Wir haben sie erlebt – mit einem wunderbar durchorganisierten Ablauf und dennoch ganz viel Zeit für Gespräch, Lachen, Essen und Trinken. Sogar drei Hunde waren mit.

Ich habe, wenn ich ehrlich bin, manchmal auf den ersten Blick gar nicht genau gesehen, wer „behindert“ war und wer nicht. Die fünfundzwanzig, meist jungen Menschen, boten eine so homogene Gruppe, dass es eine Freude war, ihnen zuzusehen, wie selbstverständlich sie miteinander umgingen.

„Behinderte“ haben oft eine offene, vorurteilsfreie Art, auf Menschen zuzugehen. So war es auch hier. Ohne Berührungsängste kam man sofort mit ihnen in Kontakt. Sie kannten keine Scheu, fragten ungezwungen, was sie wissen wollten und sprachen aus, was ihnen durch Kopf und Herz ging.

Sie erinnerten mich an Kinder, die meistens auch vertrauensselig mit anderen, ihnen zunächst fremden Menschen in Kontakt treten.

Wir, die gastgebende Gemeinde haben von ihnen, den Gästen, die so dankbar über unsere Gastfreundschaft waren, viel gelernt. Als **erstes**, das es egal ist, wie sehr man behindert ist – körperlich oder geistig - wir sind eine Menschheitsfamilie, und von Gott wird jeder Mensch geliebt, ob behindert oder nicht, ob gesund oder krank, ob jung oder alt, ob mit heller Hautfarbe oder schwarzer, ob dick oder dünn, ob schön oder hässlich. Die Arche lebt das vor. Das **zweite**, was ich gelernt habe, ist die Fröhlichkeit, die diese Gruppe ausstrahlte trotz des Gehandicaptseins einiger von ihnen.

Und das **dritte**, was mir imponiert hat, war die Beziehungsfähigkeit, die die meisten mitbrachten. Sie spürten, wer mit anderen in Kontakt tritt, der wird belohnt – durch das dadurch entstehende Beziehungsgeschehen. Der, der eben noch abseits am Rande ungesehen

verweilte, wird mit einem mal wahrgenommen, weil er sich selbst ins Gespräch bringt. Und plötzlich ist er Teil der Gemeinschaft und steht nicht mehr abseits.

Diese Sehnsucht tragen wir alle in uns. Dass mich jemand wahrnimmt und anspricht, vielleicht sogar länger als mir nur ein paar Minuten zuzuhören. Viele alte Menschen vereinsamen, weil sie von der Gesellschaft einfach vergessen und links liegen gelassen werden. Wir sind doch aber lebendige Wesen, die das Gegenüber brauchen. Ein Mensch wie Kaspar Hauser, den man von allem Lebendigen ausgrenzte, der geht innerlich ein, ist im Grunde tot, obwohl sein Herz noch schlägt.

Eine Geschichte, die unserer heutigen Predigt zugrunde liegt, steht in der Apostelgeschichte. Es ist eine Heilungsgeschichte, die anders verläuft als sonst. Denn der Kranke möchte gar nicht unbedingt geheilt werden. Er rechnet schon nicht mehr damit. Allein um Almosen bittet er, damit er überleben kann. Hören wir hin:

*Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. Und es wurde ein Mann herbei getragen, lahm von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt „die Schöne“, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.*

*Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!*

*Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.*

*Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben. Sie erkannten ihn auch, dass er es war; der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.*

Liebe Gemeinde,

eigentlich sind mir Heilungsgeschichten suspekt. Die historische Gegebenheit dieser neutestamentlichen Berichte ist nicht geklärt. Vielleicht hat man sie später Jesus angedichtet, um ihn als Wunderheiler die Gottessohnschaft eher abzunehmen.

Selbst wenn Jesus den einen oder anderen geheilt hat oder später seine Jünger, wie Petrus das hier tut – kranke Menschen heute haben nicht das Glück, dem Jesus von vor 2000 Jahren zu begegnen und von ihm gesehen und geheilt zu werden.

Auch unser gelähmte Mann rechnet nicht mit einer Heilung. Warum auch? Er ist gelähmt von Geburt an. Er weiß nicht, wie sich das anfühlt zu gehen und auf Augenhöhe mit den Mitmenschen zu kommunizieren. Er will nur nicht verhungern. Allein aus diesem Grund lässt er sich jeden Tag von Freunden oder Verwandten an die Pforte des Tempels setzen. Das allein wird ihn schon genug Überwindung kosten. Abhängig von anderen zu sein, die ihn jeden Morgen zum Tempel bringen und bei Sonnenuntergang wieder abholen. Dann will er wenigstens allein für sein Auskommen aufkommen und nicht noch bei den Verwandten um Geld für Brot betteln müssen.

*Was für ein schreckliches Dasein!* mögen wir denken.

Vielleicht aber ist dieser Gelähmte in seinem eingegrenzten Lebensradius gar nicht unglücklich. Er hat seinen festen Platz jeden Tag vor dem Tempel. Und er freut sich über manches hohes Geldgeschenk. Nie weiß er am Morgen, was für ihn im Laufe des Tages an Geld zusammen kommt. Vielleicht ist das sein Hauptlebenssinn. Abzuwarten und zu hoffen, sich auch mal zu ärgern, wenn nicht viel Geld in dem vor ihm abgelegten schäbigen Hut liegt. Es ist ein Spiel, das ihn jeden Tag herausfordert. Auf die Idee, gesund zu werden, kommt er schon lange nicht mehr. Wie auch! Für die Ärzte ist er ein hoffnungsloser Fall. Also arrangiert er sich mit seinem Leben. Und sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob sein Leben nun sinnvoll ist oder nicht, interessiert ihn nicht. Er nimmt hin, was nicht zu ändern ist. Er nimmt sein Leben an.

Und dann erscheinen Petrus und Johannes. Vielleicht kennt er die beiden von dem einen oder anderen Gang in den Tempel. Und von ihnen, den Anhängern Jesu, kann er sich Geld erhoffen. Aber Petrus will etwas anderes. „Sieh uns an!“ Das ist Petrus' Hinhorchen und Hinsehen auf das Elend, was ihm da in der Person des Gelähmten begegnet.

Petrus will mehr als das Übliche geben, was der vor ihm Sitzende sonst begehrt. Der Mann jammert ihn. Und plötzlich verspürt Petrus die Kraft, aus der Vollmacht Jesu zu handeln.

„*Im Namen Jesu - steh auf und geh umher!*“ Das ist der Befehl, die Bitte an den Gelähmten. So sehr vertraut Petrus in diesem Moment der Kraft seines Gebetes. Und er hat Erfolg damit. Der Gelähmte springt plötzlich auf - und ist geheilt.

Heute geschehen Heilungswunder eher selten.

Fehlt uns der Mut und der Glaube, das zu vollbringen, was Petrus gelungen ist?

„Alles ist möglich, dem da der glaubt.“ Sagt Jesus an anderer Stelle. Vielleicht gibt es Krankenheilungen ohne medizinische Hilfe auch heute.

Ich komm noch mal auf unsere Gäste aus der Lebensgemeinschaft die „Arche“ zurück.

Die „Behinderten“ sind dort nicht weniger glücklich als die „Gesunden.“ Im Zusammenspiel ergibt sich ein harmonisches Miteinander, dass die Unterschiede in der Kategorie: „wer hat es besser?“ aufhebt. Diese Frage stellt sich dort nicht. Sollten wir deshalb hoffen, dass die Kranken alle geheilt werden? Das wertet sie in ihrem Kranksein ab. Als sei ihr Leben so, wie es ist, unvollständig.

Ist es nicht viel angemessener, die Behinderten ernst zu nehmen und mit ihnen Lebenszeit zu teilen, als zu hoffen, dass sie irgendwann gesund werden?

Für mich die größere Barmherzigkeit ist die, die Kranken in unsere Gesellschaft zu integrieren. Zusammen mit ihnen Lebenszeit, Lebensfreude und-, leid zu teilen. Die Freude am Leben zeigen die „Behinderten“ oft viel deutlicher als die „Gesunden.“ Auch dass haben die Mitglieder der „Arche“ ausgestrahlt und uns damit angesteckt.

Solche Lebensgemeinschaften sind so wichtig. Sie geben der Welt ein freundliches Gesicht. Und bilden so die Freundlichkeit Gottes in unserer Welt ab.

Das Ziel, gesund zu werden, ist nicht immer das Vorrangige. Aber Menschen zu finden, die einem in der Bedürftigkeit zur Seite stehen- das ist Barmherzigkeit und Gottes Wille am anderen.

Amen.